



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Klosterbibliotheken

Löffler, Klemens

Bonn [u.a.], 1922

St. Maximin in Trier

urn:nbn:de:hbz:466:1-32892

aus dem 8. Jahrhundert; die *Leges Baiuvariorum et Alamannorum*; eine *Biblia pauperum* aus dem 13. Jahrhundert; ein *speculum humanae salvationis* aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte.“

Auch hier soll ein Teil der Bibliothek „in Führen zu den Bauern transportiert oder auf jegliche Weise verschleudert“ worden sein.

St. Maximin in Trier.

Über das älteste Buch- und Bibliothekswesen der Benediktinerabtei St. Maximin in Trier, die sich selbst auf die Zeit Konstantins d. Gr. zurückführte, in Wirklichkeit aber erst im 7. Jahrhundert gegründet war, wissen wir nichts, weil ihre Geschichte durch den Untergang ihrer Bücher und Urkunden bei der Zerstörung durch die Normannen (882), bei der auch alle Mönche umkamen, verdunkelt ist³¹⁶. Das älteste Buch, das wir in ihrem Besitz nachweisen können, ist die berühmte Adahandschrift (jetzt in der Stadtbibliothek), benannt nach der Schenkerin Ada, angeblich einer Schwester Karls d. Gr. (Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts). Nach dem Abzuge der Normannen fiel St. Maximin in die Hände von Laienäbten, und erst nach Befreiung von diesen (934) konnte es sich wirtschaftlich und geistig kräftig entwickeln und erfreute sich des unmittelbaren Schutzes der Kaiser und Kaiserinnen.

Die wissenschaftlichen Bestrebungen lebten auf, wie die Geschichtschreibung (*Annales s. Maximini*), eine Sammlung für kanonisches Recht, die

Miracula s. Maximini auctore Sigehardo (um 960) und die Versifikation der Miracula beweisen.

In der Zeit der Trierer Kunstblüte unter Erzbischof Egbert (977–993) bestand in St. Maximin, wie man heute allgemein annimmt, auch eine bedeutende Schreib- und Malerstube³¹⁷). Ihr Hauptwerk ist das Registrum (Liber epistolarum) beati Gregorii, dessen Widmungsblatt sich in Chantilly bei Paris befindet. Außerdem sind nur drei Blätter mit der Widmung an Erzbischof Egbert in Goldschrift auf Purpur und zwei Miniaturen mit den Bildern Gregors d. Gr. und Ottos II. (in der Trierer Stadtbibliothek erhalten³¹⁸). Dem Maler dieser Bilder wird auch das schöne Evangelienbuch der St. Chapelle Ludwigs des Heiligen (in der Nationalbibliothek in Paris Nr. 8851) zugeschrieben³¹⁹), ferner ein einfacheres Evangeliar aus St. Martin bei Trier (im Kloster Strahow bei Prag) und ein Bild der Verkündigung Marias, das aus einem dritten Evangeliar stammt und in der Würzburger Universitätsbibliothek in eine andere Handschrift (theol. lat. 4^o 4) eingeheftet ist.

Dagegen hat die von Braun und Keuffer vertretene Ansicht, daß schon in karolingischer Zeit auch die Adahandschrift und das Godeskalkevangelistar, das um 782 für Karl d. Gr. und seine Gemahlin Hildegard hergestellt wurde, in St. Maximin gemalt worden seien, keinen Anklang gefunden³²⁰).

Von der Bibliothek ist ein Katalog des 12. Jahrhunderts erhalten, der 150 Bände aufzählt³²¹). Voran gehen die Bibelhandschriften (an vierter Stelle die Adahandschrift), dann folgen Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Gregor, Beda, Isidor, Johannes Chrysostomus, Haimo, darauf (101 ff.) eine Mischabteilung

theologischer und historischer Werke, darunter auch ein „*liber Theutonicus*“. Klassiker fehlen. Aber auch die Theologie steht nicht auf der Höhe ihrer Zeit. Gehören doch die jüngsten Autoren der Karolingerzeit an: Alkuin, Hraban, Amalar.

Aus der späteren Zeit liegt ein im Jahre 1393 unter Abt Rorich aufgestellter Katalog vor, der freilich sehr flüchtig und unsachverständig niedergeschrieben ist. Hier ist jede Einteilung aufgegeben. Die Bücher stehen durcheinander in sechs *peciae* mit 31, 27, 30, 23, 26 und 21, also zusammen 158 (nach den Titeln aber 160) Bänden. Auch hier ist fast nur Theologie vertreten. Neben den wenigen historischen Werken begegnen sonst nur noch eine „*medicina*“, ein „*volumen de musica et geometria*“ und „*multi alii libri modici valoris*“, die nicht näher bezeichnet sind. Auch die im Chore, also im Gebrauche befindlichen liturgischen Bücher sind nicht genannt.

Aus dem ersten Kataloge finden sich im zweiten höchsten 68 wieder (von den 39 Schriften des Augustinus 19, den 17 des Hieronymus 8, den 4 des Ambrosius 2, den 8 des Gregorius 6, den 12 des Beda 11, den übrigen 50 höchstens 30).

1593 wurde die Bibliothek durch den Mönch Nikolaus Petreius neu geordnet. Dieser gab auch den Handschriften Eigentumsvermerke und Nummern. Trotzdem inzwischen durch die Brände von 1522 und 1552 wahrscheinlich auch die literarischen Schätze stark gelitten hatten, kam er doch, wie die in einigen Handschriften erhaltenen Nummern zeigen, mindestens auf die Zahl 239. Doch hat Keuffer aus den erhaltenen Beständen in Trier, Gent usw. eine noch größere Zusatzliste zum zweiten Kataloge (von 1393) aufgestellt,

dessen Zahl er dadurch auf 274 Bände hat erhöhen können. Zählt man die einzelnen Werke und Teile der Sammelbände besonders, so kommen noch 70 bis 80 Nummern hinzu, und die Gesamtliste steigt auf fast 350 Nummern. Dagegen halte ich seine Annahme, daß St. Maximin, da wie überall so auch hier das 15. Jahrhundert den größten Teil der Handschriften erst hervorgebracht habe, am Ende des Mittelalters einschließlich der liturgischen Handschriften eine Sammlung von nicht unter 1000 Nummern besessen habe, doch für stark übertrieben.

Die Ausnutzung der Bibliothek für gelehrte Forschungen und Quellenpublikationen³²²⁾ hatte schon im 15. Jahrhundert durch Nikolaus von Kues und Johannes Trithemius begonnen, aber sie stand lange Zeit nicht im rechten Verhältnis zu der Fülle und dem Werte des Vorhandenen. Die Funde des gelehrten Trierer Juristen Ulrich Fabricius gingen mit seinem frühen Tode (1526) verloren. Sein Freund, der Official und Universitätsprofessor Matthias von Saarburg († 1539), machte dem Baseler Philologen Johannes Sichart Abschriften der von diesem gewünschten Texte zugänglich. Aus St. Maximin war darunter wahrscheinlich zum mindesten der Filastrius de haeresibus, den Sichart als erster 1528 herausgab; die Handschrift ist jetzt im Besitz der Staatsbibliothek in Berlin. In den übrigen Ausgaben Sicharts ist meist nur unbestimmt von Codices Trevirenses, ohne nähere Angabe der Herkunft die Rede.

Kaspar Brusch sagt in seiner „Chronologia monasteriorum“ (1551) nicht viel, obwohl er sich bei seinem Besuche von Trier alle Bibliotheken hatte zeigen lassen. Von St. Maximin erwähnt er nur den Adakodex.

Franz Modius wußte merkwürdigerweise bei seinem Besuche im Jahre 1588 nichts Rechtes zu finden; er fand die Bibliothek gut ausgestattet, aber nicht mit Handschriften, die dem Alter des Klosters entsprächen.

Dagegen veröffentlichte der Luxemburger Jesuit Alexander Wiltheim († 1684) in seinem „Diptychon Leodiense“ (1659) eine große Liste von Wohltätern des Klosters aus dem 10. Jahrhundert, die er auf der Verklebung eines als Buchdeckel gebrauchten Diptychons gefunden hatte. Abschriften, die er sich aus Maximiner Kodizes gemacht hatte, sind in zwei Brüsseler Handschriften erhalten.

Bei dem Brande von 1673 und nach der Besetzung Triers durch die Franzosen erlitt der Handschriftenbestand weitere Verluste. Das ließ man, wie es scheint, den Mauriner Mabillon ein wenig büßen. Wenigstens schreibt später M. Fr. J. Müller (1831): „Mabillons Ungunst ward ohne Zweifel von der Ungefälligkeit der Maximiner erwecket, daß sie ihm, als einem Franzosen, nicht ihr Archiv zeigen mochten. — 1673 hatten dessen Landsleute beim Kriege zu St. Maximin auch besonders übel in alten geschriebenen Werken gehauset, und so trug man auch zu St. Mattheis, ehe man ihn in die Bibliothek ließ, mehrere Wannen (Waschkörbe) voll pergamentene Handschriften hinaus.“ Im Widerspruche dazu steht es freilich, daß Mabillon in der Vorrede zu seinen Annalen des Benediktinerordens (1703 ff.) das Entgegenkommen seiner Trierer Ordensgenossen rühmend hervorhebt.

Die beiden Mauriner Martène und Durand, die 1718 St. Maximin besuchten, sagen in ihrem Reisebericht³²³), daß die Bibliothek trotz mancher Verluste

noch eine hinreichend große Zahl von Handschriften besitze, um Wißbegierigen und solchen, die nach Altertümern forschen, Vergnügen zu machen. „Die meisten sind Werke der Väter, die in den Klosterbibliotheken ziemlich gewöhnlich sind und in denen die Mönche ihre herkömmlichen Lesungen vornehmen. Es gibt dort auch eine sehr schöne Sammlung von Heiligenleben, eingeteilt nach Monaten, in acht dicken Bänden, in einer etwa 600 Jahre alten Schrift, (heute befinden sich Januar und August in Paris, Februar bis Juli und Oktober in der Stadtbibliothek, September und Növenber im Seminar zu Trier), ferner eine sehr schöne *Historia Romana*, eingeteilt in 26 Bücher (Nr. 101 des ältesten Katalogs). . . . Die Sammlung der alten Klosterregeln, die der hl. Benedikt von Aniane vor mehr als 900 Jahren zusammengetragen hat, in einem großen Foliobande ist die schönste, die ich je gesehen habe“. Nach einigen Mitteilungen aus diesem Kodex und dem Abdruck von Aufzeichnungen aus der Geschichte von St. Maximin selbst wird dann in dem Bericht die Adahandschrift beschrieben, und zum Schluß werden noch einige Verse aus einer anderen Handschrift (*Hi versus continentur in corona Pipini*) mitgeteilt.

Im 9. Bande ihrer „*Collectio amplissima*“ (1733) erwähnen Martène und Durand, daß sie in St. Maximin unter den „*perplures codices optimae notae*“ auch Wikbolds „*quaestiones in Pentateuchum ad usum Caroli Magni scriptae*“ (mit der Eintragung: „*Carolus, rex Francorum et Langobardorum ac patricius Romanorum, hunc codicem ad opus suum scribere iussit*“) und eine „*Historia archiepiscoporum Trevirensium*“, fortgeführt bis auf Jakob von Sirk, fanden. Beide gab ihnen der

sehr freundliche Abt zur Benutzung nach Frankreich mit. Von Wikbold ist der über die Genesis handelnde Teil in dem erwähnten Bande abgedruckt.

Gercken, der in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts St. Maximin besuchte, schreibt: „In der Abtei sind zwei Bibliotheken, die aber etwas unordentlich aufgestellt und im ganzen nicht recht beträchtlich sind: jedoch findet man etliche gute neuere historische usw. Werke darin. In der kleinen Bibliothek sind die Codices und Handschriften, die zwischen 150—200 stark sein möchten, worunter verschiedene aus dem 10. Jahrhundert sind. Ob auch noch ungedruckte zur deutschen Geschichte darunter, habe ich in der kurzen Zeit nicht ausfindig machen können, ohngeachtet der damalige gelehrte Herr Pater Lector Ferdinand Heyne sich dieserwegen alle Mühe gegeben, das vornehmste herauszusuchen, weil damals noch kein Verzeichnis vorhanden, so aber anjetzo gemacht sein soll. In der Sacristei wird ein fürtrefflicher Codex membr. evangeliorum saec. VIII. aufbewahrt, der mit goldenen Buchstaben geschrieben und mit einem sehr kostbaren Deckel von ungeschliffenen Edelsteinen, in Gold gefaßt, gezieret ist“ (die Adahandschrift). . . .

Bald darauf, in der Revolutionszeit, teilte die Bibliothek von St. Maximin mit den übrigen Trierer Büchersammlungen das Schicksal, zersprengt und zerstreut zu werden. Um die wertvollen Handschriften in Sicherheit zu bringen, wurden sie geflüchtet, gingen aber gerade dadurch um so eher verloren. Die Angaben über das Schicksal der Maximiner Handschriften sind so unklar, daß eine nicht völlig geklärte Kontroverse hat entstehen können. E. Jacobs hat die Meinung vertreten, daß schon im Jahre 1792 viele

wertvolle Handschriften über den Rhein nach Ehrenbreitstein geschafft worden seien, wo sie um 1800 in den Besitz von Joseph Görres gekommen wären³²⁴). Dagegen ist der Trierer Stadtbibliothekar G. Kentenich der Ansicht, daß die größere von Gercken erwähnte Bibliothek an Ort und Stelle belassen, die kleinere dagegen 1794 nebst dem Archiv in Begleitung des Bibliothekars Sanderad Müller geflüchtet worden sei³²⁵). Das Archiv und eine Anzahl der wertvollsten Handschriften fielen in Mainz den Franzosen in die Hände und wurden nach Paris gebracht, der Rest wurde in alle Welt zerstreut. Die größte Kostbarkeit, die Adahandschrift, wurde 1801 mit drei anderen Handschriften von Fischer, dem Bibliothekar der Mainzer Zentralschule, nach Paris geschickt, ist aber 1815 zurückgegeben worden. In das Jahr 1794 fällt auch der Trierer Aufenthalt des bekannten Handschriftenmarders Maugérard, der auch Maximiner Handschriften erwarb und nach Gent (besonders Kirchenväterhandschriften des 10. und 11. Jahrhunderts) weiterverkaufte.

Die noch übrigen Bücher wurden nach der Angabe von M. Fr. J. Müller „auf Leiterwagen in das Stadtkaufhaus, wo man auch Butter und Käse feilbot, weggeführt“. Als die Klöster 1802 aufgehoben wurden, gab es also an Büchern in St. Maximin nicht mehr viel zu säkularisieren. Die Trierer Stadtbibliothek verdankt ihre Maximiner Handschriften (aus der Bibliothek nur 18, dazu ebensoviele archivalische und liturgische) weniger der Säkularisation als der Sammeltätigkeit von Bücherfreunden, besonders J. P. J. Hermes. Andere sind in die Seminarbibliothek und in die Dombibliothek gekommen.

1902 wurden in München aus dem Nachlasse von Joseph Görres 70 Handschriften, fast alle aus St. Maximin und dem Zisterzienserkloster Himmerode in der Eifel stammend, verkauft. Von den St. Maximinern erwarb die Königliche Bibliothek in Berlin 25 (darunter die Nummern 12, 13, 28, 39, 44, 55, 67, 71, 73, 98, 99, 106, 116, 139, 148 des ältesten Katalogs). Andere kamen nach München (Nr. 103), Paris (Nr. 34), London (Nr. 31, 32) und in die Privatbibliotheken des Freiherrn v. Cramer-Klett (Nr. 56), des Dr. Langer in Braunau (Böhmen) und von Frank Mac Lean in Tunbridge³²⁶). Außer in den bereits genannten Bibliotheken sind ferner Maximiner Handschriften zu finden in Basel (?), Brüssel, Cambridge, Cheltenham (?), Koblenz (Gymnasialbibliothek), Kues, Heidelberg, Hohenaschau, Petersburg, Rom, Utrecht und Wien³²⁷).

Werden.

Das im letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts gegründete Benediktinerkloster Werden an der Ruhr wurde bereits von seinem Stifter, dem hl. Liudger, erstem Bischof von Münster, mit einer Reihe von Büchern ausgestattet, die er aus England, Utrecht und Italien mitgebracht hatte.

Zu ihnen gehörte wahrscheinlich der kostbare Codex argenteus der gotischen Bibelübersetzung des Wulfila (aus dem 5./6. Jahrhundert). Der silberne heißt der Codex nach dem Einband, nicht nach der Schrift; diese ist vielmehr Gold und Silber auf Purpurpergament. Die aus Italien stammende Handschrift hat ein sehr bewegtes Schicksal gehabt. Sie befand